

Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

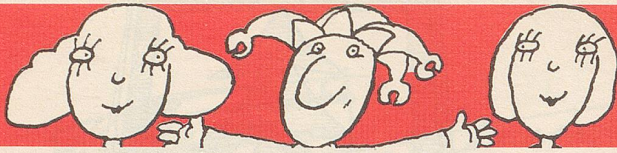
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tessa Daenzer

Der Keramik- kopf

Ich habe vorhin in einem Warenhaus Keramikköpfe gesehen, lebensgrosse Keramikköpfe. Es gibt sie in Rot und Schwarz, und sie kosten 13 Franken. Laut Werbetext sind sie dazu verurteilt, Hüten, Perücken, Kopfhörern, Schärpen und Halsketten als Parkplatz zu dienen, und ach, mir graut vor ihnen! Nun trage ich zwar glücklicherweise weder Hüte noch Perücken, noch Kopfhörer, und für die Halstücher fand sich bis jetzt immer Platz in der Schublade. Was schliesslich meine Kronjuwelen betrifft, ver-

grabe ich sie, seit so viel eingebrochen wird, im Kartoffelkeller. Die armen Keramikköpfe wären also in meinem Haushalt mutmasslich total arbeitslos.

Das will nichts heissen, und vielleicht blüht mir trotzdem ein Keramikopf auf Weihnachten. Man kann nämlich nie wissen, auf was für verzweiflungsvolle Ideen die Leute in der Verlegenheit kommen. Niemand ist dagegen gefeit, Sie nicht und ich auch nicht. Als mutmasslicher Empfänger darf man vor allem nicht behaupten, man habe ja schon alles. Alles zu haben ist eher eine Herausforderung denn eine Abschreckung. Nur Aussteiger haben schon alles und sind absichtlich und geradezu verletzend zufrieden mit ihrem Existenzminimum – oder dann Snobs. Ich behaupte natürlich, in keine der beiden Kategorien zu passen, was meinen mutmasslichen Geber in der Annahme bestärkt, ein Keramikopf sei gerade das Richtige für mich. Die Köpfe sind ja ganz

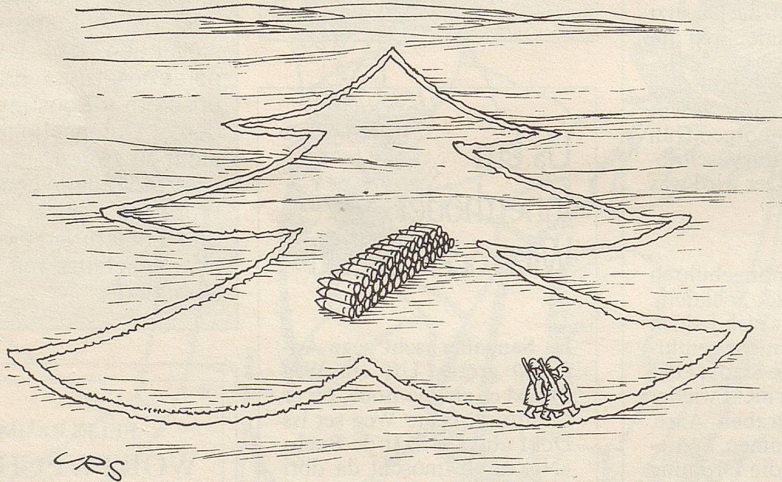
neu im Sortiment und deshalb eine Marktlücke; genau das also, was Leute, die alles haben, sich im Unterbewusstsein schon immer gewünscht haben, mutmasslich.

«Mutmasslich» ist ein schönes Wort. Einem damit Behafteten traut man schlechterdings alles zu, also auch den Kauf eines Keramikopfes. Natürlich würde die Verkäuferin meinem Mutmass respektive meiner Mutmassin zureden, sich für den schwarzen Kopf zu entscheiden, denn Schwarz ist gegenwärtig Mode. Ausserdem würde sie, wie immer in Geschenksituationen, sagen, er stelle viel vor, der Kopf. Ich weiss nicht, wieso ein Geschenk immer viel vorstellen muss. Vielleicht, weil es grosse Dimensionen aufweist und demzufolge viel Geschenkpapier, viel Bündeli, viel goldene Sternli und viel Klebband braucht? So stellt man sich halt ergeben vor, wie viele Leute daran verdient haben könnten, was in mir echte Weihnachtsfreude auslöst, wie im

Geber auch, dem von seiner Verzweiflung erlösten Mutmass.

Unter uns gesagt, geschieht es mir ganz recht, wenn ich einen schwarzen Keramikopf erhalte. Ich selbst habe schon unzählige, mutmasslich genauso kopflose Geschenke verteilt, und ich bin die Letzte, die diesen Unfug abstellen könnte oder möchte. Irgendeinmal fliegt einem so ein Kopf an den Kopf, und man ist dermassen überrascht und gleichzeitig wehrlos, dass man aus lauter Verzweiflung nach einem geeigneten Gegengeschenk Ausschau hält. Niemand ist, wie gesagt, dagegen gefeit.

Ein Trost bleibt, ein grosser! Solange wir uns nur Gedanken zu machen brauchen über die Art und Grösse der zu verschenkenden Keramikköpfe, so lange geht es uns gut. Es geht uns auch gut, solange wir uns vor nichts anderem fürchten als vor hohlen Geschenken. Schliesslich darf darüber gelacht werden, oder etwa nicht?



«Irgendwie ist's doch weihnachtlich!»

Gefühle der Frau

Es stand in allen Zeitungen: Da möchte ein sich als «Pionier» fühlender Mann Hebamme werden. Aber soll ein Mann wirklich «Hebamme» werden? Ich persönlich würde mich als Gebärende nicht wohl fühlen in seiner Gegenwart. (Schon die Bezeichnung dieses Berufes deutet doch auf eine «urweibliche» Beschäftigung hin. Vermutlich hat der Verfassungegeber deshalb keine Ausnahmeregelung für diesen Beruf –

betreffend Gleichstellung von Mann und Frau – vorgesehen!) Der Vergleich mit dem Gynäkologen hinkt: Hier hat man beziehungsweise frau meist die Möglichkeit der Wahl zwischen Mann und Frau. Im Gebärsaal hingegen ist einfach die diensttuende Hebamme anwesend. Es gibt Kliniken, in die eine Frau für die Geburt «ihren» Frauenarzt, zu dem sie während der Schwangerschaft in vielen Fällen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, mitbringen kann. Da fühlt sie sich sicher und geborgen. Die Hebamme hat doch auch die Rolle einer Verbündeten inne, die vielleicht auch schon geboren hat oder

noch gebären wird, also die Situation der Frau nachempfinden kann.

Hier sollen nicht Verfassungsregelungen Priorität haben, sondern die Gefühle der Frau. In diesem Sinne begrüsse ich die Entscheidung der Hebammenschule, keine Pfleger zuzulassen. – Ich hätte mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln eine männliche Hebamme ganz sicher abgelehnt! Und eine einschlägige Umfrage in meinem Bekanntenkreis – auch bei ganz jungen Frauen – hat mir gezeigt, dass meine vermeintlich altmodische Empfindung so altmodisch gar nicht ist!

Heidi A.

Beamtentum

Kürzlich las ich in einer grossen Tageszeitung ein Interview mit dem Direktor des Bundesamtes für Polizeiwesen. Obwohl ich den gedruckten Interviews gegenüber eher skeptisch bin – geschriebene Worte erhalten oft mehr Gewicht als gesprochene –, machte dieser Artikel einen zwiespältigen Eindruck auf mich.

Der Befragte formulierte seine Antworten auf eine so unwahrscheinlich trockene, fast roboterhafte Weise, dass ich mich frage, wo da die Menschlichkeit bleibt. Es ging unter anderem um Umweltschutzfragen beziehungsweise die Tempolimits und um die Flüchtlingspolitik. Im Hinblick auf das Asylgesetz wurde erwähnt, neue Sachbearbeiter seien eingestellt worden. Es handle sich dabei – laut Aussage des Direktors – in erster Linie um Akademiker, die frisch von der Uni kommen. «Nach sorgfältig erstellten Programmen werden diese Leute bei uns in Gesprächsführung geschult, damit sie nachher in der Lage sind, mit den Asylgesuchstellern die Interviews zu führen.» – Nach der Lektüre dieses Satzes habe ich versucht, mir mich als Asylbewerber vorzustellen ... Ob wohl Universitätsstudium und sorgfältige Gesprächsführung allein zur Be-

wältigung solcher Probleme genügen? Es macht mir Angst, wenn ich daran denke, dass viele Beamte von sicheren Bürostühlen aus Vorschriften und Bestimmungen eng- oder weitherzig anwenden können ... Bestimmungen, die Menschen in unsicherer Lage betreffen. Meine einzige Hoffnung besteht darin, dass, wenn Frauen weiter vordringen in der Politik, im Beamten- und Staatswesen harte Strukturen und Formen aufgeweicht werden, damit mehr Luft und vielleicht auch ein ganz klein wenig menschliche Wärme durchdringen können.

Lisbeth Vontobel

Kompromisse

Kompromisse zu schliessen erfordert nicht nur viel Geschick, sondern Diplomatie und Vernunft in hohem Masse, je nach Bedeutung der Sachlage. Das weiss jeder, denn ein Leben ohne diese zwiespältigen Manipulationen gibt es nicht.

Ganz und gar zwiespältig aber ist jener Kompromiss, der von Anfang an faul ist! Er taugt meistens nichts, während mindestens einer von den daran Beteiligten das Gesicht verliert und Ärger sein Selbstwertgefühl erschüttert. Wider die eigene Überzeugung zu reden oder gar zu handeln bringt im Endeffekt nur Enttäuschung, denn Gewinne dieser Art erweisen sich später oft als reine Verluste.

Ob ein nörgelnder Ehemann besser ist als gar keiner, muss von Fall zu Fall entschieden werden. Die Sanftmütigen können sich das eher erlauben als die aggressiven Frauen, die meist solche Kompromisse gar nicht schliessen. Ob man lieber den Spatz in der Hand hat oder es vorzieht, von der Taube zu träumen, weil Träume Wirklichkeit werden können, ist eine Frage der Ansprüche ans Leben ebenso wie des soliden Vertrauens in ein wohlwollendes Schicksal.

Einst überlegte eine Zeitgenossin, dass sie es letztlich doch vorziehen würde, ein Eigenheim zu besitzen und dafür den tyrannischen Ehemann in Kauf zu nehmen, anstatt in einer Mietwohnung allein zu leben. Dachte es und sprang mitten hinein in einen faulen Kompromiss. Im Laufe der Jahre gewann der Tyrann das eigene Dach, das die Gattin mit Totalverlust verliess. Die Pointe dieser Geschichte: Die Frau ist heute in leitender Position tätig, nicht kompromisslos, aber risikofreudiger. Was zu lernen gewesen war. –

Man kann Freundschaften, von denen man längst weiss, dass sie dahinserbelen, mit Nachsicht und Nachgeben hätscheln, weil

man sie doch nicht ganz verlieren will. Meist sterben sie eines Tages auf unschöne Weise: Man will plötzlich nicht immer nachgeben und trennt den Faden. Dabei kommt man sich allerdings etwas schäbig vor. Der Partner wird sich in den meisten Fällen als Opfer der «Verständnislosigkeit» empfinden, so dass er den Verlust viel besser verkraftet: «Gut, die (oder den) bin ich los, sie (oder er) wurde mit der Zeit unerträglich!» Der faule Kompromiss hat nämlich zwei Seiten: von zwei Partnern für jeden eine andere ... Das macht ihn ja so zwiespältig.

Des Menschen Leben ist nicht einfach. Mit einem faulen Kompromiss gräbt man sich zu oft selbst eine Grube und fällt meistens auch selbst hinein. Ausbuddeln muss sich jeder allein. Der Volksmund nennt es «sich an den eigenen Haaren herausziehen». Wie «träf»!

Ellen Darc

Und gar im Sonnenlicht ...

In einem Bazar, am Rande der Sahara. «Komm, Madame, nur gucken, nichts kaufen», ruft Ali, der Besitzer. Ach, ich kenne das ja so gut. Meistens verlasse ich eine Stunde später den «Laden», bepackt wie ein Maultier. Aber dieses Mal will ich hart bleiben, ich brauche nichts, wirklich. «Du kommst von Schweiz?» Ali schaut mich zärtlich an. «Von wo genau du kommst?» – «Obersackberg», sage ich fröhlich. – «Oh! Kenn ich gut, bin gewesen schon.» – «Ich weiss, Ali, du hast da drei Monate gearbeitet, wohntest bei deinem Bruder, der vier Kinder hat, und letzthin ist seine Schwiegermutter gestorben.» Alle, alle erzählen sie einem daselbe. – «Oh! Du kennen mich?» Ali zeigt seine blitzenden Zähne. – Ich kenne euch alle, ihr kleinen Gauner. – «Komm, eben heute ich habe bekommen wunderschönen Seidenteppich. Mein Herz mir sagen sofort, dass Teppich sein bestimmt für dich. Guck mal.» – Ein Kleinod, in der Tat. Mein Herz schlägt bereits etwas höher. «Ich brauche keinen Teppich», sage ich ablehnend. «Ich suche ein Holzkamel.» – «Holzkamel?» Ali traut seinen Ohren nicht und sieht mich verächtlich an. Er legt den Teppich ins rechte Licht, und seine Farben leuchten mir nun intensiv entgegen. «Schau, das ist einmalig, und ich machen für dich ganz guten Preis.» «Wieviel?» frage ich, bereits neugierig geworden. – «Zweitausend Franken. Geschenk!» Beschwörend legt Ali seine Hand auf sein Herz, doch ich wende mich lachend ab. Er

Ein Geschenk für
das ganze Jahr:
Ein Nebelspalter-
Abonnement bringt
52 x Frohsinn!

zieht mich in die dunkelste Ecke, kniet nieder und flüstert leidenschaftlich: «Ich liebe dich. Und ich tue alles für dich, ich ruiniere mich für dich. 1800 Franken.» Er sieht mich strahlend an. – «Hast du überhaupt Holzkamele?» frage ich hartnäckig. Ich will um alles in der Welt keinen Teppich. «Natürlich», sagt Ali, «und wenn du kaufst Teppich, ich schenke dir Kamel dazu.» Wie durch Zauberhand steht nun ein Gläschen, gefüllt mit dem starken Pfefferminztee vor mir, und Ali rät: «Beruhigen dich, Madame. Trinken ganz langsam Tee, schmeckt prima. Und dann wir sprechen über Geschäft.» – Ich verbrenne mir die Zunge an dem heissen Gesöff. – «Glaub mir», erklärt Ali, «Teppich passt zu dir, nur zu dir. Ist so strahlend wie deine Aug.» Verschämt nehme ich die Sonnenbrille ab. «Fast so strahlend, Madame», beschwichtigt Ali. Der Teppich ist nämlich aprikosenfarben.

«Schluss jetzt, Ali, entweder verkaufst du mir sofort ein Kamel aus Olivenholz, oder ich verlasse dein Geschäft.» – «Madame, ich weiss, der Teppich dir gefallen. Du sollst ihn haben. 1500 Franken, letztes Angebot. Und keinen Dinar ich verdienen dabei. Aber ich liebe dich.» Er nimmt den Teppich in die Arme und drückt ihn an seinen Bauch. – «Leb wohl, Ali, du willst es nicht anders», sage ich lachend und verlasse den Bazar. Den Teppich unter den Arm geklemmt, eilt er mir nach: «Schau ihn an im Sonnenlicht, Madame, sieht so aus wie du.» Er legt den Teppich auf einen Stapel Melonen. «1400 Franken. Macht nichts, wenn ich bin ruiniert. Ist ja für dich, ich will haben, dass du sein glücklich.» Bei Allah, mir kommen die Tränen ob dieser Liebesglut. Ali ist knapp zwanzig Jahre alt. Ich bleibe steinhart.

Beim Nachtessen im Speisesaal sitzt an meinem Tisch ein betagtes Ehepaar. «Hartmut», sagt die alte Dame, «heute habe ich günstig eingekauft. Einen Seidenteppich, fast geschenkt.» – «Wieviel?» fragt Hartmut. – «Zweitausend Mark, im Mexikobazar bei Ali. Der arme Kerl verdient nichts dabei, aber er war so nett. Stell dir vor, er liebt mich, und er hat gesagt, dass der Teppich genau so leuchte wie meine Augen. Und im Sonnenlicht, meint er...»

Leni Kessler

Echo aus dem Leserkreis

Reigen und Todesurteil
(Nebelspalter Nr. 46)

Liebe Kameradin Ilse
Als Journalist im Nebenberuf, und zwar seit vielen Jahren, darf ich Dich wohl so nennen ...

Der ausgezeichnete (und nur von ganz beschränkten Fanatikern «abbestellte») Nebelspalter verschreibt sich ja dem Humor und der Satire. Aber auch ein regelmässiger Zuschuss von verklärtem Ernst steht ihm gut an. Darum schätze ich vor allem Deine grundsätzlichen Betrachtungen. Besonders hat mir Dein «Reigen» gefallen, und ich danke Dir für Deine stete Offenheit und Klugheit.

In diesem Zusammenhang ist mir beim Aufräumen meines Archivs ein Satz in die Hand gelangt, vor etwa einem Jahrzehnt aufgeschrieben. Vielleicht interessiert er Dich:

«Und Gott schuf den Menschen und fällte damit der Natur ihr Todesurteil.» War ich ein schlechter Prophet?

Mit herzlichen Grüssen

Oscar Odermatt

Humor

(Echo, Nebelspalter Nr. 42)

Liebe Paula Brem
Vielen Dank für Deine «humorvolle» Jeremiade: Du hast schon recht: Alle denken nur an sich, nur Du denkst An Dich!

Verlier doch wenigstens Du nicht den Humor!
René Burkhardt



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein ova-Produkt